

KLÄRE KLING

DIE CHRONIKEN
DER FEE

VIN VANDERVELT

ALBIN

Für Luci und Lou –
Luci hörte zuerst davon
und Lou liebt das Schreiben

„Ich glaube doch an Feen, ganz fest, ganz fest...“

(aus: Peter Pan, Film 2003)

Originalcopyright © Kläre Kling 2020
Originaltitel 1. Chronik der Fee Vin Vandervelt /Albin
Überarbeitete Auflage 2022
Die Chroniken der Fee Vin Vandervelt ALBIN
Umschlagsillustration Kläre Kling
Herstellung und Verlag BoD Books on demand Norderstedt
ISBN

Die Droemel



In der Krummholzgasse, neben dem alten, schmiedeeisernen Tor steht seit ewigen Zeiten ein Haus. Verwittert steht es da zwischen all den Fichten und Krüppelkiefern und seufzt ab und zu.

Mitunter knackt und ächzt es wie viele Häuser seines Alters. Das mag auch an all den alten Fachwerkbalken liegen. Früher war es einmal reetgedeckt, wie die meisten Häuser in der Heide.

Später bekam es dann Dachziegel – aber auch das ist schon lange, lange her.

Ein schmaler Natursteinweg führt um es herum. Es ist wirklich nicht das schönste Haus im Ort, aber doch immerhin das interessanteste, jedenfalls für diejenigen, die Geschichten suchen, hinter Mauern und alten Gartenzäunen, halbblinden Fensterscheiben und losen Fensterläden – und deren Fantasie ihre eigenen verwundenen Wege geht.

Viele Monate stand es dort, vergessen und unbeachtet. Niemand kümmerte sich darum.

Es wurde älter und älter und freute sich über jeden noch so kleinen Gast.

Eine Maus.

Ein paar Spinnen.

Dann kamen eines Tages die Droemel und machten es sich dort bequem. Sie trieben ihren Schabernack so oft es ging, aber viel konnten sie nicht ausrichten. Ab und zu erschreckten sie einen harmlosen Spaziergänger. Oder ein paar Kinder auf dem Weg zur Schule. Und vielleicht wäre auch alles so weitergegangen, wenn sie es nicht eines schönen Tages übertrieben hätten. Es war ihnen zu langweilig geworden zu scheppern und zu lärmen, es machte ihnen keinen Spaß mehr. Etwas Neues musste her. Sie wollten etwas mehr Beachtung, etwas mehr Aufmerksamkeit. Die Welt sollte sehen, dass es sie noch gab.



Alles begann damit, dass Knippel ein Steinchen fand. Auf dem Grundstück lagen viele solcher Kiesel herum. Jemand musste sie irgendwann einmal gesammelt haben, denn auch im Haus lagen sie überall – zum Beispiel auf den Fensterbänken. Hier fand Knippel einen von ihnen und wog ihn in der Hand. Schließlich fiel ihm nichts Besseres ein, als damit nach Grölder zu schmeißen. Grölder hatte gerade ein paar Kinder beobachtet, die laut schwatzend und lachend am Haus vorbeizogen.

Er hob das Steinchen, das ihn so unsanft getroffen hatte auf und zielte – eigentlich nur so zum Spaß, und dann auch weil er missmutig war – auf eines der Kinder. Der kleine Stein in seiner Hand setzte sich fast wie von selbst in Bewegung.

„Autsch“, rief Stine, „Wer war das?“

„Was ist denn“, wunderte sich Imken.

„Jemand hat mich beschmissen, na warte“, schrie Stine und drehte sich um. „Bist du blöde oder was!?“

Hinter ihnen gingen zwei Jungen.

Josh und Henning blickten auf.

„Was ist“, rief Josh, „Zwergenalarm – he?“

„Blöde Idioten, ihr spinnt doch wohl total!“ rief Stine wütend. „Ihr seid ja völlig durchgeknallt“, lachten die beiden Jungs. Aber da traf sie ein Hagel kleiner Steinchen. Es geschah so unverhofft, dass sich beide hinschmissen, – dummerweise gerade in eine schlammige Pfütze hinein und nun waren beide ernsthaft sauer.

„Seid ihr nicht ganz dicht“, schrie Josh. „Seht euch meine Jacke an, die ist von Zeno ihr bekloppten Tussen, Grüße an eure Mütter, wenn das nicht rausgeht könnt ihr anfangen zu sparen!“

Wütend sah er Henning an.

„Scheiße, wie siehst du denn aus?“

Die Mädchen waren stehengeblieben.

„Das waren wir nicht, echt“, sagte Imken.

„Nee klar, neuerdings schmeißen die Häuser mit Steinen“, verbittert sah Henning an sich herunter. Er hatte noch etwas mehr in der Pfütze gelegen und troff nur so von Schlamm und Wasser.

„Ihr hört von uns, ihr blöden Weiber“, sagte Josh, „Wenn ihr Jungs wärt, würdet ihr eins in die Presse kriegen, aber so kleine Mädchen fassen wir nicht



an, los komm“, sagte er zu Henning. „Die sind doch nicht mehr richtig in der Birnel!“

Im Haus jubelten die Droemel. Endlich war wieder Stimmung, endlich bemerkte mal jemand was. Normalerweise waren Droemel eigentlich nicht heimtückisch oder böse, – nein sie waren nur gelangweilt, das war alles.

Aber nun war schon einmal ein Anfang gemacht und der war eindeutig ausbaufähig. Im Laufe des Tages trieben sie es auf die Spitze. Die Steinchen waren ihnen ausgegangen, daher nahmen sie jetzt auch schon einmal einen Dachziegel, den sie mit vereinten Kräften von einem Stapel auf dem Dachboden zogen.

Ein Dachziegel traf dummerweise ausgerechnet den Fuß des Bürgermeisters, – aber nicht genug damit – kam ihm genau in dem Moment Schorsch Kältelieb entgegen.

„Ob du ’s nun glaubst oder nicht, Molle,“ sagte er. „Der Ziegel kam von allein geflogen!“

Der kleinen Gemeinde war das Haus schon lange ein Dorn im Auge. Vor allem dem Bürgermeister. Wie gern hätte er das Grundstück für sich beansprucht! Neben dem Haus hatte ursprünglich noch ein anderes Haus gestanden, welches allerdings so baufällig gewesen war, dass man es tatsächlich abreißen lassen musste. Nur das schmiedeeiserne Gitter und ein paar Zaunfragmente erinnerten daran, dass es irgendwann einmal einen Grund gegeben hatte, eben dort einen Zaun zu ziehen.

Dieses Grundstück hatte der Bürgermeister, der übrigens nicht wirklich Molle hieß sondern Mortensen, Gustav Mortensen, dieses Grundstück hatte er bereits erworben.

Aber er brauchte noch mehr Land. Denn er plante Großes. Ein Golfplatz sollte entstehen.

Und zwar genau hier. Nur das Grundstück mit dem alten Haus fehlte ihm noch.

Aber leider, leider waren die Besitzansprüche des Hauses nicht ganz geklärt, seit die ursprüngliche Besitzerin eines Tages spurlos verschwunden war.

Der Bürgermeister wartete nun schon seit über einem Jahr darauf, dass endlich eine Nachricht für die Gemeinde eintraf, wer denn nun verantwortlich für eben dieses Haus samt Grundstück war. Nun endlich schien sich das Blatt für ihn gewendet zu haben.

„Da hört sich doch alles auf“, ereiferte er sich jetzt. „Hier ist es ja lebensgefährlich! Die Substanz des Hauses ist eindeutig baufällig, sonst könnte so etwas ja gar nicht passieren!“

„Molle“, sagte Schorsch Kältelieb, „so hör doch, der Ziegel kam von ALLEINE geflogen!“

„Jaja, dass du Gespenster siehst, ist allen bekannt“, brummte der Bürgermeister.

Doch da kam ihm eine wunderbare Idee.

„Du sagst, er kam von alleine geflogen, ja? Das hast du genau gesehen, oder? Hmmm, wenn ich es mir so recht überlege, hab ich es auch gesehen, – aber nicht glauben können. Ist doch unheimlich,

nicht?“

Schorsch Kältelieb dachte, er hätte sich verhöhrt.

„DU? Du hast doch auf den Boden geguckt, du konntest den Ziegel gar nicht sehen!“ „Doch, doch mein Lieber, ganz kurz nur – äh, was ich übrigens schon lange einmal fragen wollte, äh, was macht denn eigentlich dein Brunnen, hm?“

„Das weißt du doch, ich hab keine Genehmigung erhalten, wegen der Erderschütterung, so hast du das selbst formuliert, damals.“

„Jaa,“ sagte der Bürgermeister gedehnt“, das war damals, da wusste ich ja noch nicht, hähm, äh, was wollte ich sagen, dass ... na, da kann man doch noch einmal drüber reden!“

Schorsch Kältelieb dachte er hört nicht richtig.

„Wirklich? Das wäre ja toll, du glaubst gar nicht, wie gut das auch für meinen Betrieb wäre!“

Der plötzliche Sinneswandel des Bürgermeisters kam nicht von ungefähr.

Jetzt endlich gab es eine Möglichkeit, das Haus loszuwerden. Er kannte seine Pappenheimer.

Die Einwohner des kleinen Ortes würden es vielleicht niemals zugeben, – aber sie waren über die Maßen abergläubisch.

Ein Haus, in welchem es nicht mit rechten Dingen zugeht, würde hier niemand dulden. Es war schon für die ehemalige Besitzerin nicht leicht gewesen, in der kleinen Gemeinde Fuß zu fassen. Wenn er es sich

recht überlegte, wusste man auch nicht viel über sie. Egal. Er würde schon dafür sorgen, dass alles nach Plan lief.

Vergnügt ging er weiter in Richtung Leopolds, dem ansässigen Kaufmannsladen. Er schäkerte ein bisschen mit Gertrud, welche an der Kasse saß und ließ dann eine kleine Bemerkung fallen. So ganz nebenbei erzählte er lachend, dass er wohl unter Beschuss stände – jetzt würden ja wohl schon die Häuser anfangen auf ihn zu werfen, haha! Nachdem Gertrud alles erfahren hatte, ging er weiter seiner Wege. Er hatte noch viel zu tun. „Die Apotheke, der Schlachter, der Bäcker, die Post... wer noch? Ach ja, natürlich auch die Tankstelle und...“

Ja, – alle würde er aufsuchen und seine kleine, lustige Geschichte erzählen.



Fee Vin Vandervelt

Weit entfernt, in einer anderen Dimension machte sich eine Fee auf zum Unterricht.

Sie war, wie die meisten Feen ihrer Altersgruppe, etwas unordentlich und unorganisiert.

Und wie die meisten ihrer Altersgruppe war sie nicht begeistert von der Idee, eine lange Zeit jemandem zuhören zu müssen, der sowieso von Dingen sprach, die sie überhaupt nicht interessierten, die aber leider sehr wichtig waren, um einen Abschluss zu bekommen.

Um zum Unterricht zu gelangen, brauchte die Fee nur etwas Feenstaub, den richtigen Gedanken und schon befand sie sich an Ort und Stelle.

Den richtigen Gedanken, ja – aber den hatte unsere Fee nicht. Sie machte sich schon wieder Gedanken um ihr Energiebündel, das alle Feen besitzen, die noch nicht ganz fertig mit ihrer Ausbildung sind. Manche gewöhnen sich so sehr daran, dass sie es behalten. Dieses Energiebündel ist eine Art Glücksbringer oder auch Helfer; – es kann jede x-beliebige Gestalt annehmen.

Und die liebste Gestalt der Fee Vergessichnicht war

ein Corvus Monedula – eine Dohle.

Das ist ein Rabenvogel.

Nachdem sie lange Zeit darüber nachgedacht hatte, welchen Namen sie ihrer Dohle geben könnte und zu keinem Ergebnis kam, fragte sie letztendlich den Glücksbringer selbst.

Die Dohle sah sie mit glitzernden schwarzen Augen an und krächzte schließlich: „Wie wär’s mit *Hilfe*? – Den Namen kannst du nicht vergessen, wenn du Hilfe brauchst, dann rufst du sowieso danach!“

„Haha“, grummelte die Fee. „Ich wusste gar nicht, dass Energiebündel auch lustig sind!“

„Dazu sind wir auch nicht gemacht, – wir halten uns an Fakten und darum kann ich dir nur raten: denk daran, dass du eine Fee bist!“ „Was das auch immer nun schon wieder bedeuten soll, hmm....“ murmelte die Fee.

Aber dann hatte sie plötzlich doch eine Eingebung und nannte ihr Energiebündel Runa.

„Und wenn du das vergisst, macht es auch nichts, dann kannst du immer noch – *Hilfe* ! – rufen, dann komm ich auch!“ krächzte Runa vergnügt.

Vin Vandervelt, wie die Fee Vergessichnicht auch genannt wurde, machte sich also auf den Weg zum Unterricht, das heißt, sie WOLLTE sich auf den Weg machen, aber dann kamen ihr ja eben wie gesagt andere Gedanken dazwischen. Sie dachte an ihr Energiebündel, das ja ein Vogel war und fliegen konnte.

Kurzum, sie dachte ans Fliegen.

Und je länger sie darüber nachdachte, desto größer wurde ihr Wunsch und wuchs ins Unermessliche, machte sich groß und größer und war nicht mehr aufzuhalten. Plötzlich flog die Fee!

„Runa“, schrie Vin, „ich liebe das Fliegen!“

„Ja klar“, krächzte Runa, „aber du musst jetzt eigentlich zum Unterricht, du weißt schon – Feenorganisation!“ „Feenquatsch, wir sind ja gleich da“, rief Vin.

„Du wirst zu spät kommen, das gibt dann wieder Ärger mit Silencia!“ „Ach, was du wieder redest, ich nehm ’nen Beschleuniger, dann bin ich immer noch...“

Rechtzeitig, wollte die Fee sagen aber da ereilte sie ein Hilferuf.

Runa flog kreischend und krächzend hinter ihr her.

„Wir sind zu weit, wir müssen zurück und zwar auf der Stelle würde ich mal sagen“, krächzte sie laut.

„Und was ist mit dem Hilferuf, wer kümmert sich darum?“ rief die Fee. „Gütige Fee“, schrie Runa, „wenn wir nicht aufpassen, kommen wir zu spät, es ist noch nicht deine Aufgabe, dich um Hilferufe zu kümmern, also komm jetzt!“ „Aber ICH habe ihn bekommen, ich MUSS mich darum kümmern“, rief Vin „Und darum gehen wir der Sache jetzt nach!“



Verblüfft starrte Johann Gutenmut, welcher der Kopf der freiwilligen Feuerwehr des kleinen Ortes war, die Fee an. Das heißt, er starrte eigentlich nur auf ein Flimmern, denn Vin war normalerweise nicht sichtbar. Vin und Runa waren auf der Erde gelandet – also nicht, dass sie nicht schon einmal dagewesen wären, Feen treiben sich gerne einmal in ihrem Paralleluniversum herum, – aber sie sollten ja eigentlich jetzt gerade nicht hier sein!

„Materialisiere dich“, zischte Runa, denk doch mal nach!“

„Hatte ich ganz vergessen“, wisperte Vin zurück. Und im Bruchteil einer Sekunde stand dort, wo eben nur ein Flimmern zu sehen gewesen war eine junge, hübsche blonde Dame.

Allerdings muss ich erwähnen, dass ihre Kleidung vielleicht nicht ganz unseren Vorstellungen entsprach, denn dummerweise hatte die Fee vergessen, dass es auf der Erde verschiedene Zeitepochen gab. Daher war es nicht weiter verwunderlich, dass Johann Gutenmut ernstlich anfing an seinem Verstand zu zweifeln. Erst dieses merkwürdige Flimmern, dann das plötzliche Auftauchen dieser Dame in Rüschengewändern wie man sie nur aus Kostümfilmen kannte. Und nun schien sie auch noch mit dem Vogel zu sprechen...

„Tausend Teufel“, murmelte Johann, „ich glaub ich fang an zu spinnen – aber vielleicht liegts auch

nur an diesem verflixten Haus, in dem es angeblich spuken soll!“

Unterdessen war die Fee in die Frage vertieft, woher der Hilferuf gekommen war und wer um aller Feen Willen diese Kerle waren, die sie so eigenartig anstarrten.

„Los sag was“, raunte die Dohle ihr zu.

„Und was?“ fragte Vin. „Was sagt Fee denn so?“

„Frag sie irgendwas, egal was“, sagte die Dohle.

„Na gut“, seufzte Vin. „Heda, junger Mann...“

Weiter kam sie nicht, denn Runa gab ihr einen gewaltigen Flügelschlag.

„Sprich doch normal“, knurrte sie, „wir befinden uns im 21. Jahrhundert.“

„Na prima“, zischte die Fee zurück, „vielleicht hilfst du mir mal?!“ Runa krächzte gereizt und übersandte einen kleinen Energieschub, so dass Vin sprachlich in der richtigen Zeit landete.

„Na, was läuft so ab?“ fragte sie die Männer. Runa gab ihr wieder einen Stoß aber diesmal reagierte die Fee einfach nicht darauf.

„Feendreck“, murmelte die Dohle, „ich hab ihr die Jugendsprache verpasst!“

Aber die Männer antworteten artig, als ob sie in der Schule wären, denn einer Fee kann man sich nicht entziehen, vor allem nicht, wenn sie einen direkt anschaut.

Feenaugen sind klar wie Gebirgsbäche, tief und unergründlich und haben eine enorme Leuchtkraft,

ja, es macht einen richtig glücklich, wenn man einer Fee in die Augen sieht!

„Wir sollen das Haus da abfackeln“, sagte Johann Gutenmut. „Es spukt da drinnen“, rief Friedrich Ohnelust, welcher der Tischlermeister des Dorfes war. „Außerdem macht es komische Geräusche; die benachbarten Bewohner beschwerten sich schon!“ Gottfried Feierabend, der Geselle vom Tischlermeister flüsterte fast.

„Jedenfalls muss es weg“, sagte Schorsch Kältelieb, der Heizungsmonteur.

„Der Gemeinde reicht's jetzt, wir wollten es schon abreißen – aber...“ Johann Gutenmut lachte verlegen; „Es hat sich gewehrt!“ raunte Gottlieb Feierabend.

„Wie – gewehrt“, fragte Vin gedehnt und drehte sich nach dem Haus um. „Es sieht doch ganz harmlos aus!“

„Erstmal lässt es einen gar nicht an sich heran“, sagte Gottfried „und dann fängt es an zu toben, zu poltern, dass einem Hören und Sehen vergeht. Man hat Angst, dass einem gleich ein Stein auf den Kopf fällt oder ein Balken herabstürzt.“

Die Männer nickten einstimmig.

„Tja Jungs, dann macht mal“, sagte Vin, „aber vorher schaue ich mir das Haus selbst einmal an!“

Damit begann sie sich die Hände zu reiben.

Nun muss man wissen, dass, wenn eine Fee sich die Hände reibt, jede Menge Feenstaub produziert wird.

Und genau das hatte Vin auch beabsichtigt. Sie führte beide Hände zum Mund,– ungefähr so, als wolle sie an ihnen riechen, und blies dann eine gewaltige Feenstaubwolke in Richtung der Männer, die noch immer in einer kleinen Gruppe zusammen standen. Man war sich nämlich immer noch nicht ganz klar darüber, wie man die Sache anpacken sollte. Brände löschen, ja, das konnten sie – aber Brände legen...? In diesem Moment traf sie die Feenstaubwolke. Erstaunt sahen sich die Männer an.

Es war fast so, als ob sie sich das erste Mal in ihrem Leben sehen würden.

„Du hier Schorsch“, fragte Johann Gutenmut sein Gegenüber. Er sah sich um und entdeckte jetzt erst die Anderen. Was um alles in der Welt machen wir hier eigentlich?“

Und nun geschah etwas, was bestimmt noch nie in der Geschichte der Freiwilligen Feuerwehr vorgekommen war: Friedrich Ohnelust, der Tischlermeister gickerte plötzlich ein kleines, glückliches Lachen und begann sich nach einer leisen, süßen Melodie im Takt zu wiegen.

Es war allerhand.

„Darf ich bitten?“ Damit verbeugte er sich nun vor Gottfried Feierabend, seinem Gesellen. Friedrich und Gottfried schwebten verzückt im Kreis herum, während die anderen gerade wieder ihre Leidenschaft fürs Steinchenkickern entdeckt hatten und glücklich

versuchten, Steinchen in eine zuvor gegrabene Kuhle zu befördern.

Der Feenstaub hatte eine verheerende Wirkung auf die Männer: Sie fühlten sich plötzlich wie Kinder; ihnen fielen auf einmal Dinge ein, die sie vielleicht schon immer gerne gemacht hätten – oder aber immer schon einmal tun wollten.

Tja, so ging es unseren Feuerwehrmännern also.

Der Feenstaub hatte seine Wirkung getan und sollte auch noch eine gute Weile anhalten.

Genau in dem Moment, in welchem Vin den Feenstaub losschickte, war ihr übrigens ein Gedanke gekommen. Sie versuchte zwar ihn aufzuhalten, aber er war ihr schon entwischt und machte es sich nun in den Köpfen der Feuerwehrmänner bequem.

Der Gedanke war folgender: Wie wäre es denn, dachte sich Vin, wenn wir für eine Weile hierblieben, ich muss mich sowieso um den Hilferuf kümmern, also...

Und so kam es, dass sich dieser Gedanke in den Köpfen von Johann Gutenmut und seinen Kameraden festsetzte und sich außerdem selbst weiterdachte. Er dachte sich zum Beispiel, dass Vin eigentlich doch bestimmt die Erbin von Frau Schlapphut, der ehemaligen Besitzerin des Hauses sei. Somit hatte das Haus eine neue Besitzerin, die in ihm wohnte und damit war man die Sorge, ob und wie nun das Haus

abzubrennen sei, endlich los. Das machte die Männer so fröhlich, dass sie einen ihrer lustigsten und glücklichsten Nachmittage ihres bisherigen Lebens verbrachten.



Unterdessen war Runa auf Erkundungstour geflogen. Sie schaute von oben durch den Schornstein, spähte durch jedes Fenster, blieb eine Weile auf dem Dach sitzen und flatterte anschließend aufgeregt zur Fee zurück.

„Das Haus ist nicht allein“, raunte sie.

„Nicht allein?“ Vin sah prüfend das Haus an.

„Sag schon, wie meinst du das, – dass sich da noch wer herumtreibt?“

„Komm mit“, krächzte Runa. „Du wirst schon sehen, – oder besser, du siehst sie nicht, aber du hörst und spürst sie!“



Budenzauber

Neugierig näherte sich Vin dem Haus. Je näher sie der Tür kam, desto mehr stieg ihr sein wunderbarer Geruch in die Feennase.

„Hmmm, riecht das gut, riechst du das auch Runa?“

„Hmja, kann sein“, sagte Runa „aber etwas anderes finde ich viel interessanter, warts nur ab!“

„Komisch, das wird immer stärker mit diesem Geruch“, dachte die Fee. „Was das wohl ist?“

Ehrfürchtig streifte sich die Fee die Schuhe auf einer groben braunen Fußmatte ab, welche laut zu quiaken begann und sich aus dem Staub machte.

„Interessant“, staunte Vin. „Ich wusste nicht, dass die Dinger laufen können!“

„Irgend etwas stimmt hier nicht! Die Fußmatte läuft davon und dann sind da auch noch...“

Weiter kam Runa nicht, denn dieses „Irgendetwas“ zog an ihren Schwanzfedern und versuchte, eine herauszureißen.

„Aua, das tut doch weh, was soll denn das?“

Runa zeterte laut und flog der Fee auf die Schulter. Diese aber stolperte plötzlich über die Türschwelle, denn die Tür hatte sich nach langem Rütteln und Schütteln auf einmal geöffnet.

„Oh, „staunte Vin, „das ist ja ulkig, von außen sieht es viel kleiner aus!“

Sie betrat einen großen, mit Dielenbrettern ausgelegten Raum in dem die Sonnenstrahlen tanzten.

„Wie still es hier ist“, sagte die Fee; „Man könnte glauben, man säße im Unterricht und die ehrwürdige Fee Silencia würde gerade“... „Hör auf damit, du weißt, was passiert, wenn du zu lange an sie denkst“, fuhr ihr Runa dazwischen. „Überhaupt, das gibt noch Ärger“, bemerkte sie düster.

„Ach was“, sagte die Fee, „Lass uns doch jetzt erst mal gucken, was es hier noch so spannendes gibt!“

„Du wirst dich wundern“, krächzte Runa, welche sich die Schwanzfedern glatt strich. „Schon mal was von Droemeln gehört?“

„Droemel, was sind das?“ fragte die Fee und sah um sich. „Ich kann nichts Komisches entdecken, du etwa?“ Aber die Dohle flatterte laut kreischend über ihrem Kopf herum und beachtete sie nicht.

„He, was ist los mit dir“, rief die Fee. „Bekomme ich keine Antwort mehr?“

„Es sind“, schrie Runa, „ach, mach sie einfach sichtbar, oder hast du den Spruch auch schon wieder vergessen?“ „Frechheit“, maulte die Fee. „Wenn ich doch bloß die ehrwürdige Fee Silencia fragen könnte, hm aber...“

„Hör schon auf an sie zu“...

„Denken“, sagte eine Stimme dicht neben der Fee. Tja, da war es also doch passiert.

Denn wenn eine Fee zu lange an etwas denkt, wird es zu ihr kommen – jedenfalls dann, wenn sie es sich von Herzen wünscht.

„Ehrwürdige Fee“, stammelte Vin. „Es tut mir leid, das wollte ich nicht, wirklich!“

„Soso, das wolltest du also nicht. Vielleicht denkst du das nächste Mal etwas mehr nach, hm? Was soll die Klasse denn von mir denken und überhaupt, wie-so bist du nicht im Unterricht, was soll das wieder für eine Feenbescherung geben hier, wie?“

Die ehrwürdige Fee Silencia sah sich suchend um.

„WO ist dein Energiebündel? WARUM hat es nicht aufgepasst, WAS...“ Plötzlich hielt die Fee inne.

„Hm... was duftet denn hier so köstlich?“

„Das bin ich“, schnurrte das Haus. „Immer wenn Besuch kommt, fange ich an nach Apfelzimbkuchen zu duften!“

„Hmja, na schön – gibts denn auch welchen? Ich meine, da ich schon mal hier bin, autsch, was soll das denn nun schon wieder...?“

„Droemel?“, fragte die Fee Vergessichnicht zaghaft. „Droemel vielleicht?“

Die ehrwürdige Fee Silencia lächelte:

„Mit Vergnügen stelle ich fest mein Kind, dass du doch etwas gelernt hast in meinem Unterricht.

Der Droemel“, fuhr sie fort, „was wissen wir über ihn? – Der Droemel, auch als Heidegeist bekannt, ist nahezu ausgestorben wie jede Fee weiß. Er ist klein

und niedlich, aber leider sehr unerzogen, – man findet ihn in abgelegenen kleinen Ortschaften, wo er sich am liebsten ein warmes Plätzchen in alten Häusern sucht, in denen er dann nach Herzenslust Unsinn anstellen kann. Da er unsichtbar für die meisten Geschöpfe ist, wird er oft als Hirngespinnst abgetan, vor allem von Menschen, die ja meistens ohnehin keinerlei Gespür für derartige Wesen haben, autsch, na warte, gleich hab ich dich!“

Die Fee Silencia rieb sich ihr Fußgelenk.

„So ein Lümmel, kneift einfach so zum Spaß – aber nicht mit mir!“ Sie sah sich voller Unternehmenslust um.

„Was haltet ihr von einem schönen Budenzauber, hm?“ Die Fee Vergessichnicht schwieg betroffen.

„Na, was ist nun“, fragte Silencia die Ehrwürdige. „Können wir?“

„Ich, also ich...“ begann Vin. „Ich weiß eigentlich so gar nicht, wie Fee das macht!“

Oh, oh, das hätte sie jetzt wohl besser nicht gesagt, denn wenn Silencia eines nicht vertrug, dann, dass jemand in Ihrem Unterricht nicht aufpasste!

Sie fing auch sofort an sich zu ereifern, SOOOO ginge es ja nun nicht, ob die Fee sich eigentlich darüber klar wäre, was für ein GLÜCKSFALL es für sie war, dass sie überhaupt diese WUNDERBARE Schule besuchen dürfe. Wenn das JEDE Fee tun würde, was sie sich überhaupt DENKE oder ob sie vielleicht gar

nicht dazu in der LAGE sei und und und ...

Sie hörte überhaupt nicht auf, sich aufzuregen.

Schließlich kam sie doch zu einem Ende und schloss mit den Worten: „Wenn das deine Mutter wüsste!!!“

Geknickt sahen Runa und Vin zu ihr auf.

Sie sahen beide so kläglich aus, dass die Fee Silencia schon wieder lächeln musste.

„Ach, was solls“, sagte sie vergnügt. „Ich war auch einmal jung und voller Unsinn im Kopf, – es gehört wohl alles dazu, um eine wahrlich gute Fee zu werden! Und nun wirst du etwas lernen, mein Kind!“

Noch während sie sprach, fing sie an, sich die Hände zu reiben um eine Menge Feenstaub zu produzieren.

„Mach mit“, rief sie Vin zu. „Wir brauchen jedes Stäubchen!“

Nachdem beide Feen lange und ausgiebig Feenstaub produziert hatten, schloss die Ehrwürdige Fee Silencia ihre Augen und begann eine Formel vor sich hin zu murmeln:

*„Eben noch eins
mach zwei daraus,
plus eins gleich drei
und denk daran,
die vier kann hier
sein jeglich Getier,
aus fünf und sechs*



*mach Kröt und Echs,
noch sieben und acht –
fast ist's vollbracht,
denn neun ist eins
und nun sei
MEINS...“*

Plötzlich war der Raum in ein violettes Licht getaucht, Silencia fuhr fort:

*„Was nicht greifbar,
nicht zu seh'n war,
komme nun ans Tageslicht,
was in Dunkelheit verhüllt war
lass sich blicken, werde SICHTBAR!“*



„Gütige Fee“, flüsterte Vin, „das ist ja ein ganzer Sack voll!

Und nun konnte Fee sie sehen, all die kleinen Heidegeister – und es waren weiß Fee nicht wenige. Sie waren überall. Auf der Fensterbank, an der Lampe, unter dem Tisch, auf dem Tisch, – und sie waren wirklich klein und putzig: sie trugen allesamt grüne Hosen, grüne Jacken, rot-gelb gestreifte Strümpfe und hatten grüne Hüte auf dem Kopf, die aussahen, als wären sie zu groß geraten.

Da klopfte es an der Tür, welche sich bereitwillig öffnete und eine ganze Herde von Waschbären einließ. Aber das waren weiß Fee keine normalen Waschbä-

ren!

Normale Waschbären laufen nicht auf zwei Beinen und tragen auch keine Eimer mit Schrubbern und Feudeln mit sich herum. Die Waschbären machten sich denn auch gleich ans Werk und setzten erst einmal alles unter Wasser. Schon wieder klopfte es; diesmal kam eine ganze Kompanie kleiner Frösche mit Staubwedeln.

Die Droemel flüchteten ins obere Stockwerk.

Das Haus füllte sich unterdessen weiter.

„Oh, ist das schön, – so viel Leben war ewig nicht hier!“ seufzte es.

Immer mehr Waschbären bevölkerten das Haus.

Waschbären, die die Fenster putzten, Waschbären, die den Fröschen Befehle erteilten wie:

„Nicht trödeln!“ „Emsig voran!“

„Weiter aufrücken!“ „Oben ist auch etwas zu tun!“

„Wir sind nicht zum Spaß hier!“ Und vieles mehr.

„Klappt ja prima“, freute sich Silencia, die Ehrwürdige. „Nun muss ich auch langsam wieder zurück.“

Die Schüler warten – und du?“

„Oh“, sagte Vin hastig, „du kannst jetzt nicht weg hier, das schaffe ich nicht alleine – und es gibt ja auch noch sooo viel zu tun hier!“

„FINALE!!!“ brüllte Silencia, „haltet euch fest!“

Das Haus, welches sich eben noch so gefreut hatte, zog sich zusammen, – kleine Funken tanzten über

den Boden, es grummelte und knackte, das Grummeln wurde immer lauter und schwoll schließlich zu einem mächtigen Donnern an, plötzlich krachte ein Blitz durch das ganze Haus und ein gewaltiger Sturm brach los!

Die Waschbären brachten sich fluchtartig in Sicherheit; die Frösche sprangen aus den Fenstern.

Fee Vergessichnicht hielt sich am Treppengeländer fest, Runa klammerte sich an die Deckenlampe während Silencia mit erhobenen Händen mitten im Raum stand und mit lauter Stimme immer wieder rief:

*„Droemel, Droemel
schert euch fort,–
zieht an einen anderen Ort,
lasst euch hier nie wieder sehn,
sonst ist es um euch geschehn!“*

Noch einmal und noch einmal krachte es, die Funken stoben auseinander, ein lauter Knall erfolgte und dann....

War plötzlich alles still. Nur das Haus zitterte noch ein bisschen.

„Grundgütige Fee“, flüsterte Vin – „DAS hatten wir aber bestimmt nicht in der Schule!“

„Nun, meine Liebe“, sagte Silencia. „In der Schule hatten wir auch noch keinen Ernstfall! Im übrigen bekommt Fee das natürlich auch ohne den ganzen

Zirkus hin aber so macht es einfach noch viel mehr Spaß, findet ihr nicht? Sollten sie wiederkommen, was ich nicht glaube, dann weißt du jetzt was du tun kannst, ja? Ich weiß, ich weiß“, Silencia fuchtelte mit ihren Armen herum, „Du möchtest hierbleiben, aber wie stellst du dir das vor? – Du bist noch in der Ausbildung, du bist flusig und vergesslich – weiß Fee – du kennst dich mit den menschlichen Gepflogenheiten noch nicht gut genug aus und du bist auch noch zu jung – also spare dir das Betteln und komm mit zurück, ja? Dann will ich die ganze Sache vergessen – Staub drüber sozusagen.

Also los, komm!“

Runa flüsterte der Fee etwas ins Ohr.

Vin lächelte. „Ich kann nicht“, sagte sie schlicht.

„Denk an mein Gelöbnis als Glücksfee – wenn jemand meiner Hilfe bedarf, so muss ich helfen!“

Sie wies mit der Hand nach draußen.

Auf dem Weg vor dem Haus lief gerade ein ungefähr dreizehn Jahre alter Junge vorbei. Er hatte weißblonde, lange Haare, die ihm bis zu den Schultern reichten. Seine Haut war sehr blass, sie schimmerte fast ein wenig.

Silencia schnappte nach Luft.

„Dagegen bin ich machtlos“, sagte sie. „Aber einfach wird das nicht für dich! Wenn du Hilfe benötigst – du weißt schon...“

Kopfschüttelnd murmelte sie: „Wenn die Mutterfee das erst mal erfährt, – grundgütige Fee, wie ich ihr

das erklären soll....

Also dann – Schabernack und Feendreck!“

Sie blies eine kleine Staubwolke in die Luft.

„Sei´s drum, aber wenn es Ärger gibt...“

„Wir kommen schon klar“, sagte Runa, die auf der Schulter der Fee saß, schließlich bin ich auch noch da!“ Silencia schüttelte noch einmal den Kopf, dann gab es ein kleines „Plopp“– und Silencia war verschwunden.

„Wir haben es geschafft“, jubelte Vin, „wir haben es tatsächlich geschafft – und die Droemel sind wir auch los!“

„Ja denkste“, kicherte es neben ihr.

Und da saß doch tatsächlich ein Droemel auf dem Tisch und baumelte mit den Beinen.

„Was um aller Feen willen treibst du dich hier noch herum?“ fragte Vin den Kleinen.

„Mir gefällt es hier. Ich bleibe.“

Vin verschlug es die Sprache.

„Aber“, krächzte Runa, „wie hast du das hinbekommen? Die anderen sind doch auch alle weg!“

„Die anderen, die anderen“, äffte der Droemel Runa nach. „Ich bin nicht wie die anderen. Ich bin ich. Ich heiße übrigens Domenikus. Aber ihr könnt Dodo zu mir sagen, wenn ihr wollt.“ Hastig fuhr er fort: „Ich könnte euch behilflich sein!“

Erste Resultate

Albin war wütend. Ach was wütend – er war mehr als das.

Heute war ein derartig beknackter Tag, das war echt nicht mehr zu toppen!

Die Schule ging ja noch – aber dieser Josh!

Musste der nun ausgerechnet hinter ihm sitzen?

War es nicht genug, dass er ihn eh jeden Tag aufs Neue nervte? Nein! Jetzt saß er auch noch hinter ihm und machte ihm das Leben sauer.

Wie sollte man sich da konzentrieren?

Und überhaupt. Wer bekam den Anschiss von Frau Grimme? Josh vielleicht, der ihn den ganzen Vormittag schon mit Papierkügelchen bewarf und ihm linke Sachen ins Ohr flüsterte?

Oh nein! Nein, der kam mal wieder davon. Aber er, Albin, er, der sich EINMAL getraut hatte, Josh genauso blöde zu antworten, natürlich, – er bekam den Anschiss!

Sich zu verteidigen hatte eh keinen Sinn.

Frau Grimme hatte sowieso schon die Nase voll an diesem Tag. – Vermutlich hatte sie sich bereits über die Parallelklasse aufgeregt. Na, wie auch immer, es reichte. Albin kickte missmutig ein Steinchen.

Und dann: Stine! Mann!

Waren Mädchen manchmal blöde! Dieses Gekichere den ganzen Tag über, – es war nicht zum Aushalten. Dabei war sie doch echt cool, die Stine.

Albin verstand es einfach nicht. Neulich noch hatten sie sich total gut unterhalten, – aber heute? Heute stand Stine die ganze Zeit über in den Pausen mit Imken zusammen und kicherte wie blöde, während er versucht hatte, sich mit Herrn Anders zu unterhalten.

Oh Mann waren die Mädchen dämlich. Zuletzt hatte er das Gespräch abgebrochen, sonst hätte er vermutlich noch angefangen zu stottern.

Hochrot war er sowieso schon gewesen, – jedenfalls hatte es sich so angefühlt. Irgendwie ging heute alles daneben. Dabei – laut Tarotkarten müsste jetzt das große Abenteuer auf ihn zukommen. Außerdem Mut und Stärke.

„Na danke“, dachte Albin, „davon habe ich aber noch nichts gemerkt!“

Wie auch immer, für heute war er bedient.

Den Bus hatte er auch verpasst.

Jetzt war Ma sauer, weil er zu spät kam, das Essen vermutlich kalt und Hausaufgaben waren auch noch reichlich zu erledigen. Albin stöhnte und strich sich die langen, weißblonden Haare aus dem Gesicht. Ein Trupp Männer kam ihm entgegen. Albin kannte sie und grüßte.

Die Männer schienen sich über irgendetwas zu

freuen, jedenfalls grinnten fast alle vor sich hin. Sogar Ohnelust der Tischlermeister lächelte.

Albin ging weiter.

Plötzlich packte ihn jemand am Arm.

Albin erschrak und blickte sich um. Vor ihm stand Johann Gutenmut und lächelte. „Hey, Albin, wie geht’s? Man sieht dich ja gar nicht mehr!

Alles klar zu Hause?“

„Ganz gut, danke“, sagte Albin nachdem er sich wieder beruhigt hatte. „Sie haben mich ganz schön erschreckt!“

„Oh, tut mir leid, du warst ja so in Eile und ich habe dir auch nachgerufen aber du hast überhaupt nicht reagiert. Wollte nur mal hören, was du so machst, willst du nicht mal wieder vorbeikommen, wie früher?“

„Mal sehen, im Moment ist es noch etwas schwierig, aber vielleicht am Wochenende, so nachmittags?“

„Ja mach das, ich würde mich freuen, Gruß auch an deine Mutter, bis dann!“ Damit ging Johann Gutenmut weiter. „Wäre Samstag okay?“ rief Albin ihm nach. Johann drehte sich noch einmal um, lächelte und winkte. „Samstag, geht klar – mach’s gut!“

Es war mega spät geworden. Albin beeilte sich. Auf einem Zaunpfosten saß ein großer Vogel. „Eine komische Krähe“, dachte Albin.– „Irgendwie ein bisschen zu groß vielleicht? – Egal. Er würde zu spät kommen. Scheiße. Verdammte Scheiße.“

Runa sah ihm nach.

„Da geht er hin“, sagte sie. „Und mit ihm geht das Glück, – aber das weiß er natürlich nicht...“



Als Stine nach Hause kam, klingelte das Telefon. Ihre Mutter nahm ab, um den Hörer gleich an Stine weiter zu geben. „Meine Güte Stine, ihr habt euch doch gerade erst verabschiedet, du und Imken, was kann also jetzt soooo wichtig sein? Und warum benutzt ihr nicht eure Handys?“

„Mama das verstehst du nicht, das ist voll retro mit nem richtigen Telefon!“ Kopfschüttelnd verließ ihre Mutter das Arbeitszimmer. Stine wartete kurz bis sie weg war und hielt den Hörer dann ans Ohr.

„Was gibts?“

„Rate, wer eben hier war“, flüsterte Imken aufgeregt.

„Was weiß ich, jemand Interessantes anscheinend?“ „Josh“, presste Imken hervor, „stell dir vor, Josh!“

„Hä? Was macht Josh denn bei euch, etwa wegen der Hose?“

„Nein“, nuschelte Imken, irgendwas mit Musik...“

„Ich versteh dich so schlecht, was? Red doch mal lauter!“ sagte Stine.

„Kann ich nicht, der ist ja immer noch da!“ murmelte Imken. „Der ist oben bei Christian – ich glaub es geht um eine Gitarre oder so!“

„Und, – hat er was zu dir gesagt?“ fragte Stine.

„Ja klar, schließlich habe ich ihm ja die Tür aufgemacht, was denkst du denn, ich bin fast in Ohnmacht gefallen, als er vor mir stand, Scheiße, er kommt, drück mir die Daumen!“

Damit war Imken weg.

Stine legte auf und seufzte. Meine Güte, Imken war ja total gestört. So ein Theater wegen Josh – !

„Pfh, der ist echt nicht mehr zu helfen. Josh! Oh Mann.“ Stine verdrehte die Augen.

Zugegeben, Josh war einer der coolsten Jungs aus dem Jahrgang. Aber irgendwie auch ziemlich dämlich, fand Stine. Nix in der Birne. Andauernd andere Mädchen. Sah Imken das denn gar nicht?

Und selbstverliebt ohne Ende. Stine war sich sicher, dass es kaum ein Mädchen in der Schule gab, die so auf ihr Äußeres achtete. Neuerdings ließ sich Josh auch die Haare färben. Fehlte eigentlich nur noch, dass er sich die Nägel lackierte. Naja, sogar dann würde keiner etwas sagen. Was auch immer Josh tat, es wurde von allen akzeptiert. Wie schaffte er das bloss?

Mann oh Mann, das kann ja noch heiter werden mit Imken, dachte sie. Wahrscheinlich muss ich sie demnächst trösten, weil er nix von ihr wissen will. Pfhh Jungs, alles Weicheier und Strohköpfe, – kleine Kinder eben!

Herr Anders dagegen....

Aber das war ja auch kein kleiner Junge mehr! Herr Anders, ihr Erdkundelehrer war cool.

Seit er letztes Jahr als Jungreferendar zu ihnen gekommen war, hatte sich Stine in Erdkunde von einer Vier zu einer guten Zwei entwickelt.

„Julius“, Stine lächelte. Eigentlich ein blöder Name. Aber bei ihm....

„Stine! Was machst du? Wir wollen doch essen!“ rief ihre Mutter aus der Küche.

„Jahaa, ich komme“, energisch schüttelte Stine sich die Haare. Schluss jetzt mit der Träumerei.

„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“, murmelte Stine. Oder wie war das noch mal ? – Hm, wie auch immer, Stine hatte Hunger.



Josh war bester Dinge. Sein Skateboard war wieder heil, die E – Gitarre war ihm sicher und gleich würde er zum Friseur gehen und sich Strähnchen machen lassen. Das Wochenende konnte kommen.

Jetzt musste er seine Eltern nur noch davon überzeugen, dass man am besten in der Stadt skaten konnte. Hier war ja nun mal echt nichts los. Außerdem waren die Rams hier auch nicht der Hit. Sein Handy klingelte.

„Na, was geht?“ Henning war am anderen Ende und wollte wissen was jetzt mit ner Bandprobe war.

„Ey echt Mann, weiß ich noch nich' ey, 'ma gucken vielleicht Samstag oder so, will noch skaten heute!“ Manno, musste Henning jetzt nerven? Josh drückte auf die rote Taste. Irgendwie nervte das wirklich.

Immer nahm Henning alles so wichtig.
Außerdem – die Sonne schien, da ging man doch nicht in den Proberaum. Also echt.
Josh zog sich seine Cap tiefer ins Gesicht
Gab es nicht schon genug Probleme auf der Welt?
Josh hatte absolut null Bock auf Probleme.
Die gab es schon zu Hause reichlich.

„Life is short, take it easy“, knurrte Josh.
Also jetzt los zum Friseur. Josh stellte das Board auf den Boden und sah sich die Straße an.
Ein paar Pfützen waren noch da.

„Was solls, wenn du so ’n bisschen Wasser nicht abkannst, hättest du nicht mein Skateboard werden sollen!“ Josh stieß sich ab.



„Kann man hier vielleicht EINMAL seine Ruhe haben?“

Gustav Mortensen war genervt.
Den ganzen Tag schon klingelte das Telefon, er hatte Hunger, andauernd wurde man gestört und kam zu gar nichts.

„Unverschämtheit!“ schnaubte Mortensen.
„Was ist?“ schrie er wütend.
Seine Sekretärin hatte es gewagt zu klopfen. Vorsichtig steckte sie ihren Kopf durch die Tür.
„Es ist nur wegen des Hauses“, sagte sie leise.
„Was ist damit?“ fragte Mortensen gereizt.
„Herr Kältelieb meinte es sei alles geregelt, – er hat

eben angerufen“, sagte sie nervös.

„Und? Weiter?“ Mortensen regte sich schon wieder auf. Konnte das Weibsbild nicht in zusammenhängenden Sätzen sprechen? „Also, was jetzt, – ich höre...!?“

„Nichts weiter“, beeilte sie sich zu sagen, „Das, das ist alles.“ Mortensen knurrte leise.

„Noch was?“ bellte er sie an.

„Nein, ich lass Sie dann wohl mal besser alleine, Herr Mortensen.“

Behutsam schloss seine Sekretärin die Tür. Na also, ging doch. Mortensen rieb sich die Hände. Hervorragend. Sein Bauvorhaben stand. Im Geiste sah er sich schon auf dem neuen Golfplatz. Wunderbar. Gleich heute Abend würde er zum Stammtisch gehen und die Sache auf den Tisch bringen.

Ha! Die würden schon alle mitspielen. Immerhin ging es hier auch um Arbeitsplätze, dagegen konnte ja wohl keiner Einwände haben.

Es klopfte erneut.

„Hereinspaziert“, rief Mortensen aufgeräumt.

Der Tag war gerettet. Nichts konnte ihn jetzt mehr aus der Ruhe bringen. Doch da blieb ihm allerdings der Mund offen stehen.

„Beste Frau, wir sind doch hier nicht im Zirkus“, rief er.

Vor ihm stand eine junge Dame, welche einen schwarzen Vogel auf der Schulter trug. Mortensen war verblüfft.

„Entspann’ dich, Dickerchen“, sagte die Dame. Und tatsächlich entspannte sich Mortensen ganz entgegen seiner Veranlagung sofort.

Vin machte es sich auf dem Sofa, welches an der Wand stand, bequem.

„Wer sind Sie überhaupt?“ fragte Mortensen.

„Wozu brauchst du meinen Namen? Du vergisst ihn sowieso gleich wieder!“

„Vergess ich nicht“, sagte Mortensen.

„Genau richtig“, erwiderte Vin, „aber darum geht es jetzt nicht.“

„Wie?“ fragte Mortensen, dem alles ein wenig zu schnell ging, – jedenfalls hatte er plötzlich das Gefühl, nicht ganz folgen zu können.

„Vergiss das Haus“, sagte die Fee, „Geh heute früh nach Hause, bring deiner Frau Blumen mit und entspann dich einfach, das wär’s eigentlich in groben Zügen. Oder noch was?“ fragte sie die Dohle.

„Alles völlig korrekt“, sagte Runa.

„Tja, also dann...“

Vin wandte sich zum Gehen.

„Ach ja, sei etwas freundlicher demnächst, das ist gut für dich und alle Beteiligten.“

Damit verschwand sie.

Mortensen schaute noch einen Augenblick auf die Tür, – und dann hatte er die Angelegenheit auch schon wieder vergessen. Er sah auf seine Uhr.

Schon halb vier.

Mortensen beschloss, heute einmal etwas früher zu

gehen. Was wollte er noch?

Es fiel ihm beim besten Willen nicht ein. Doch dann lächelte er. Natürlich, die Blumen!

Das wollte er; Blumen besorgen. Gisela würde sich freuen!

„Feierabend!“ rief er vergnügt.

Seine Sekretärin erschien sofort.

„Schluss für heute, meine Liebe,– gehen Sie nach Hause, machen Sie sich einen schönen Abend!“ Seine Sekretärin schaute ihn ungläubig an.

„Sind Sie sicher?“ fragte sie zweifelnd.

„Aber ja, meine Beste, lassen Sie es gut sein. Man kann ja nicht immer nur arbeiten. Etwas frische Luft täte Ihnen auch ganz gut! – Moment noch: sagen Sie mal – bin ich eigentlich zu dick?“



Albins Erlebnis

Albin ging schneller. Ein eisiger Wind fegte ihm ins Gesicht. „Verdammt noch mal ist das kalt! – Und das soll jetzt April sein? Hätte ich bloß nicht zugesagt, dass ich komme.“

Unwirsch schritt er weiter. Der Wind wurde heftiger. Auf Höhe der Krummholzgasse war es besonders windig.

„Nicht mehr weit“, dachte Albin. „Gleich bin ich da!“

Irgendwie freute er sich auch. Es war wirklich schon ewig her, dass er bei Gutenmuts gewesen war. Am meisten freute er sich auf die Werkstatt – es roch dort immer so gut nach Leim und Firnis, Holz und Farbe. Johann Gutenmut war Restaurator. Zu ihm kamen sogar Leute von weit her um sich ihre Bilder und Rahmen restaurieren zu lassen. Manchmal waren es auch Schränke oder Tische. Meistens aber Bilder. Seine Frau kümmerte sich dann um die Rahmen, während Johann sich an den Bildern zu schaffen machte.

Als Albin noch sehr viel kleiner war, hatten sie ganz in der Nähe von Gutenmuts gewohnt. Und irgendwann einmal war er an der Hand seines

Vaters an der Werkstatt vorbeigekommen.

Damals musste ihn irgendetwas so derartig beeindruckt haben, dass er sich losriss und in die Werkstatt lief. Und das war der Anfang einer wunderbaren Freundschaft gewesen.

Albin schluckte. Wie viele Stunden hatte er dort in der Werkstatt verbracht. Wie oft hatte ihn sein Vater dort abgeholt und war dann selbst noch etwas länger geblieben, denn die Männer hatten sich ziemlich gut verstanden. Aber das war vorher gewesen. Vor dem großen Unglück.

Albin kamen jetzt noch manchmal die Tränen, wenn er daran zurückdachte.

Nie zuvor hatte er seine Mutter so erlebt. Als das Telefon klingelte war sie rangegangen.

Und dann war da dieses Wimmern gewesen. Dieses Wimmern, das so unmenschlich klang.

Er war dem Geräusch nachgegangen und dann hatte er sie gefunden. Zusammengesunken auf dem Fußboden. Mit irren Augen.

Albin hatte sich richtig erschrocken, damals, vor etwa einem Jahr. Es war für ihn schon Ewigkeiten her. Nein, sie wussten nichts. Keiner wusste irgendetwas. Nur, dass sein Vater nicht zurückgekommen war zu seiner „Einheit“, was auch immer das sein mochte. Albin hatte immer gedacht, sein Vater sei ein Soldat gewesen.

Aber da täuschte er sich. Seine Mutter hatte versucht, es ihm zu erklären, – aber selbst jetzt, über ein

Jahr später, hatte er es nicht verstanden. Kein Soldat also.

Eher ein Sonderkommando.

Oder so ähnlich. Er hatte sie nicht verstanden und er hatte auch irgendwann aufgehört nachzufragen.

Sie hatten ihn nicht wiedergesehen. Kurz darauf war sie ins Krankenhaus eingewiesen worden.

Und Albin war für einige Zeit bei den Gutenmuts eingezogen. Als seine Mutter zurückkam, änderte sich alles. Sie zogen um in die kleine Wohnung an der Kleinbahn.

Gutenmuts halfen ihnen wo sie konnten. Albin war überrascht gewesen, wie schnell sich alles ändern konnte. – Aber alles andere ging seinen Weg wie zuvor.

Die Schule, Hausaufgaben, essen, schlafen, aufstehen. Freunde hatte er schon vor dem Unglück nur wenige gehabt. Nun vereinsamte er völlig.

Er zog sich zurück, wo er konnte.

Anfangs hatte es noch ein paar klägliche Versuche gegeben etwas mit ihm zu unternehmen.

Aber schließlich hatten sie ihn alle in Ruhe gelassen. Albin war es nur recht gewesen.

Gesprächspartner fand er entweder bei seinen Lehrern, – vor allem in Herrn Anders, – oder er sprach mit Elisanne Donell, der Besitzerin des kleinen Kunsthandwerkerladens gleich am Ortseingang.

Elvenstoof, – so hieß der kleine Laden. Seit er das erste Mal dort gewesen war, hatte sich seine Sichtwei-

te total geändert. Denn Elisanne war anders als alle Erwachsenen die er bis dahin kannte.



Ein schepperndes Geräusch riss ihn aus seinen Gedanken. Albin blieb stehen. Niemand war zu sehen. Ohnehin war er gerade beim letzten Haus angekommen. Hier war nichts. Das Haus stand schon seit einiger Zeit leer.

Viel Gerede hatte es im Dorf gegeben.

Aber Albin und seine Mutter hatten damals nicht so viel davon mitbekommen, – sie waren zu sehr mit dem vermeintlichen Tod seines Vaters beschäftigt gewesen.

Albin lauschte. Vielleicht der Wind. Oder eine Katze? Nein, nichts.

Gerade wollte er seinen Weg fortsetzen, als er ein lautes Klopfen hörte. Albin zögerte.

Irgendwie war ihm das verlassene Haus nicht so ganz geheuer. Angeblich war die Besitzerin eines Tages spurlos verschwunden. Da! Wieder ein Klopfen. Was, wenn doch jemand da war?

Vielleicht brauchte jemand Hilfe?

„Wenn es doch bloß nicht so kalt wäre!“

Albin war unschlüssig.

Er sah in Richtung der Fenster und erstarrte; ganz kurz stand er da wie gelähmt, – Entsetzen im Blick und dann – rannte er los.

Nie war er so schnell gewesen.

Er legte einen wahren Rekord hin, sein Herz hämmerte wie wild; bloß weiter, weiter, nicht stehenbleiben, seine Lunge ächzte, der Speichel lief ihm im Mund zusammen, Seitenstiche stellten sich ein, nur weiter, immer weiter....Rumms.

Benommen versuchte Albin aufzustehen.

Vor ihm stand, – na danke, der letzte, den er sehen wollte: Josh. Josh! Ausgerechnet Josh! Aber jetzt war für Erklärungen keine Zeit.

„Los, komm“, keuchte Albin – jetzt schon wieder auf den Beinen.

Josh war zu verdattert und ließ sich einfach mitziehen.

„Was“, setzte er an, doch Albin riss ihn mit ungeahnter Kraft mit sich. Sie rannten, was das Zeug hielt und blieben erst vor der Haustür von Gutenmuts stehen. Panisch sah Albin sich um. Er klingelte Sturm. Frau Gutenmut öffnete und Albin drängte sich, den immer noch leicht benommenen Josh mit sich ziehend ins Haus.

„Alter“, keuchte jetzt auch Josh „Was war das denn?“ Frau Gutenmut rief nach ihrem Mann.

„Johann, komm mal schnell!“ Sie wandte sich den beiden Jungen zu. „Was ist passiert?“

Aber Albin konnte nur den Kopf schütteln, er war noch nicht fähig zu sprechen.

Johann Gutenmut tauchte auf. Besorgt sah er Albin an. „Junge, du siehst aus als wär dir ein Gespenst begegnet!“

Er wandte sich Josh zu.

„Hallo, ich glaube wir kennen uns noch nicht“, er schüttelte Josh die Hand. „Johann Gutenmut! – Und“, fuhr er fort „Was ist denn um Himmels Willen passiert? Vielleicht sagt mir das jetzt mal einer von euch?“

„Keine Ahnung“, sagte Josh, der sich mittlerweile etwas erholt hatte. „Albin kam wie ein Irrer angerannt und hat mich einfach umgerissen. Dann hat er mich mitgezogen, und wir sind wie die Blöden hierher gerannt!“ Alle sahen sie jetzt gespannt auf Albin.

In Albins Kopf ratterte es. Was sollte er sagen? Eigentlich wurde ihm jetzt erst bewusst, wie dumm er gewesen war, als er Josh mit sich gezogen hatte. Hätte er ihn doch bloß da gelassen.

Verdammt. Was hatte ihn nur überkommen? Diese Geschichte würde ihm niemand glauben.

„Ich“, fing er an – „ich wollte schon mal üben, für den Schullaufwettbewerb – und.... da, da wollte ich, dass der, der Josh mitläuft!“

Josh sah ihn ungläubig an:

„Hä?“

Johann Gutenmut, dem nicht entgangen war, dass hier irgend etwas nicht stimmen konnte, fiel Josh ins Wort.

„Wie wäre es, wenn ihr erstmal richtig reinkommt, etwas trinkt und euch etwas normalisiert, hm? Wir können ja nachher noch weiter darüber reden. Okay?“

Damit öffnete er die Tür zur Werkstatt und ging hinein. Josh und Albin folgten ihm.

Josh, noch immer einigermaßen benommen, fragte sich, was er eigentlich hier machte, – schließlich warteten seine Freunde auf ihn, – überhaupt, jetzt fiel es ihm wieder ein: er musste zum Bus!

„Scheiße“, murmelte er.

„Äh, ich will ja nicht unhöflich sein, – aber –“ Josh machte eine kleine Pause „Ich müsste eigentlich los!“ Hilfesuchend sah er Albin an und tastete dabei nach seiner Busfahrkarte, die er in seiner hinteren Hosentasche wohlbehalten fand.

Erleichtert gab er Johann Gutenmut die Hand.

„Tut mir echt leid, aber ich bin noch verabredet zum Skaten!“

„Ich bring dich zur Tür“, bot Albin an.

„Okay, von mir aus.“

Josh wandte sich zum Gehen.

„Wo hast du denn dein Skateboard?“ wollte Johann Gutenmut wissen.

„Mein Skate – oh nein Scheiße, das muss mir vorhin weggerutscht sein, als Albin, – ach egal, dann fahr ich eben einen Bus später, jedenfalls muss ich wohl noch mal zurück in die Krummholzgasse, – hm, Mist, Tschüüß“, rief Josh noch als er schon aus der Tür war.

Albin stand da wie angewurzelt. Es war, als ob sein Gehirn nicht richtig arbeiten konnte, die Gedanken überschlugen sich in seinem Kopf.

„Ich muss noch mal mit“, rief er nach hinten in die Werkstatt. Und schon rannte er los. Ich bin nicht ganz dicht, dachte Albin. Jetzt versuche ich schon wieder ihn zu retten, – falls ich mir nicht alles nur eingebildet habe!



„Was soll das, Feendreck noch 'mal?“ Vin war offenbar wütend.

„Willst du unbedingt Scherereien machen? Kannst du dich nicht wie ein normaler Droemel benehmen?“

„Wieso, hab' ich doch!“ Domenikus war gekränkt. Meine Güte, nicht einmal ein BISSCHEN Spaß durfte man haben. „Ich hab doch nur einen Schabernack gemacht, pffh, und du regst dich auf...“

Vin sah sich um: Überall lagen Sachen verstreut herum, Stühle waren umgekippt, Kissen lagen verteilt, die Gardinen hingen kreuz und quer, eine Hängelampe lag kaputt auf dem Fußboden, die Fenster klapperten und standen offen.

„Du brauchst doch bloß 'n bisschen rumfuchteln und dann ist doch schon wieder alles schön!“ sagte der Droemel kleinlaut.

„Rumfuchteln, was meinst du?“ fragte die Fee.

„Na wegzaubern, was weiß ich, wie du das nennst!“

„Pffhhht, ich bin eine Fee, ich gebe mich doch nicht mit solchen Lappalien ab, was denkst du denn! Nein nein, DU wirst das alles schön wieder aufräumen! So wahr ich Fee Vergessichnicht bin!“

„Häääh, was'n das für'n Name?“

Domkenikus gluckste.

„Vergessichnicht, höhö, nee, ganz bestimmt DAS vergess ich nicht, hähä! – Ich dachte“, fuhr er langsam fort – „Ich dachte, du heißt Vin!? Dürfen Feen lügen, waaaaas? Ooh, das wird Deinem Tantchen aber gar nicht gefallen, wie?“

„Hör schon auf“, krächzte Runa dazwischen, „sie hat die Wahrheit gesagt und nun vergiss es einfach, ja?“

„Nee“, gackerte Dodo der Droemel, „vergesichnich – hihi, huhuhuhhh, hohoooo.....–.“

Vin schaute Dodo fest an.

„So, mein Kleiner, jetzt kriegst du dich mal wieder ein und räumst hier schön auf, feenklar?“ Dodo schluckte.

„Hmhm, feenklar soweit.“

„Na also“, schnarrte Runa. „Geht doch!“

Dodo begab sich an die Arbeit.

„Das mit dem Jungen tut mir leid, ehrlich, ich wollte den nur so'n bisschen foppen, – ich ahn' doch nicht, dass der gleich durchdreht!“

„Es ist egal, was du machst, dem Jungen kannst du damit nicht schaden, – der zieht das Glück an, wie sonst was“, sagte Runa. „Aber komisch eigentlich, der kann dich doch gar nicht gesehen haben, schließlich ist er doch ein Mensch, oder?“

„Das wundert mich allerdings auch“, sagte die Fee veronnen. „Da kommt er übrigens gleich, seht ihr,

da ist schon sein neuer Freund und jetzt, – ah ja, da kommt er auch schon!“



Albin war Josh hinterher gerannt, so schnell er konnte. Nun hatte er ihn endlich eingeholt.

„Warte“, japste er, „Ey, warte doch mal!“

Josh drehte sich erstaunt um.

„Du schon wieder? Mann, du scheinst mich ja echt heiß zu finden, bist verliebt oder was?“ Josh grinste.

„Blödmann“, knurrte Albin. „Hör mal, geh da nicht weiter, okay?“

„Wieso sollte ich nicht?“ fragte Josh. „Hey, da liegt mein Skateboard ja, – siehst!“ Josh lief auf sein Skateboard zu.

„Nicht!“ rief Albin, „Nicht weiter...!“ Josh hob sein Skateboard auf und drehte sich zu Albin.

„Sag mal, irgendwie tickst du nicht ganz gerade, oder? Vorhin schon. Mann, ich fass es nicht. Was’n los mit dir, hä?“

„Komm da weg“, flüsterte Albin, „schnell, komm zurück, geh nicht weiter!“

„Was soll das?“ Josh blickte um sich.

„Hier ist nichts, siehst du!“ Er hob seine Arme, breitete sie aus und rief theatralisch:

„Hallo, will mich jemand töten?“

Bitte, bitte tu mir nichts...!“

Er lachte. „Siehst du, ich glaub, du siehst zu viel fern, – sagt meine Mutter auch immer zu mir.“

Mannomann, echt, du bist so 'n Opfer!“

Er sah noch einmal zu Albin.

„Du kannst einem echt leid tun, Alter, aber ich steh nicht auf Jungs – schon gar nicht, wenn sie so durchgeknallt sind wie du! Was ist? – Geh schon zurück, ich komm wirklich ohne dich klar, okay?“

Damit wandte sich Josh zum Gehen.

Albin versuchte es noch einmal.

„Bitte, wenn ich's dir sage, gehst du dann nicht weiter?“

„Jetzt muss ich sowieso zum Bus, also keine Angst, ich geh gar nicht weiter – zufrieden?“

„Gut“, sagte Albin erleichtert. Vorsichtig blickte er in Richtung Haus Nr. 6.

Es war nichts zu sehen. Jetzt, da er sicher sein konnte, dass Josh keine Anstalten machte weiter zu gehen, beruhigte er sich wieder ein wenig.

Alles völlig normal, dachte er. Die Bäume, die Straße, das Haus – auch die Sonne schien ein bisschen. Ja, er kam sich sogar etwas blöde vor.

Peinlich, da hatte Josh in der Schule ja wieder was zu erzählen.

„Ich bin ein Idiot“, dachte Albin. „Ich benehme mich echt wie'n Dreijähriger!“

„Hallo, jemand zu Hause?“ Joshs Stimme riss ihn aus seinen Gedanken. „Was ist jetzt? – Erst willst du nicht, dass ich weiter gehe, jetzt will ich zurück und wer steht hier und kann sich nicht trennen? DER LIEBE ALBIN! Außerdem – wolltest du mir nicht

irgendwas erzählen?“

Albin seufzte: „Sag bloß, es interessiert dich wirklich?“

„Bin mir nicht ganz sicher“, Josh grinste.

„War nur 'n Spaß, – komm schon, erzähl mal!“

